№ 3. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 7. Januar. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Die Ausgabe und Expedition dieser Blätter ist jetzt vom Ringe Nr. 51 auf die Albrechtsstraße Nr. 11 verlegt worden. Der Eingang ist vom Maria Magdalenen Kirchplatze.

Beschwerden über etwaiges unregelmäßiges Abtragen der Blätter, bittet man, der Expedition anzuzeigen, welche für sofortige Regelmäßigkeit Sorge tragen wird.

Lokal-Begebenheiten.

(Selbstmord.) Am 30. v. M. sprang eine Dienstköchin unter dem Ausrufe: »Lebe wohl, Welt!« in die Ohlau, wurde zwar, nachdem sie vom Strome eine Strecke fortgeführt worden war, durch den Drechsler Gesellen Berthold Katzmann und dessen Bruder, den Fischhändler Carl Katzmann, lebend aus dem Wasser gebracht, starb aber an den Folgen nach zwei Tagen. —

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Rabendocken bei Goldberg.*)

Schlesisches Volksmährchen in 3 Sagen.

Erste Sage.

Die That.

»Seibold!« rief Kuno von Wolfsburg dem eilenden Knappen nach, »vergiß nicht, ihm zu sagen, daß vermuthlich die Nacht das Fräulein —«

»Weiß schon, Herr Ritter, aber das Zeichen?«

»Drei Kreuze in die Rabeneiche, oberhalb dem Berge.«

Der Knappe jagte davon. Schon längst hatte sich der Tag zu Ende geneigt. Hin und wieder flimmerten die Sterne am Himmel und ehe er vom Wolfsberge bis in die Ebene gekommen, war bereits tiefe finstre Nacht eingetreten. Schwarze Wolken zogen vorüber und bedeckten bald den ganzen Horizont. Vorsichtig und unsicher hob der Rappe einen Fuß nach dem andern, um den schmalen, klippenvollen Weg nicht zu verfehlen. Was unternimmst du? sagte Seibold zu sich, dein Vater ist ein frommer Bergmann und der gottlose Kuno hat so ganz dein Herz umstrickt! Mag zum Rabenwirth reiten, wer bessere Lust hat; ich gehe in das friedliche Katzbachthal, mit dem Fäustel in der Hand werde ich zwar kümmerlicher aber aber auch ehrlicher mein Brodt erwerben.

Er war eben bis an die Krümme gekommen; aber statt nach dem Seiffenthale zu lenken, wandte er sich nach Goldberg. Da bäumte sich der Rappe, schnaubte und wollte nicht weiter, und, ob er ihm auch beide Sporen in die Seite setzte, so wieherte er wohl vor Schmerz laut auf, aber er zitterte und — blieb stehen. Siehe, da gewahrte Seibold dicht vor dem Rosse einen langen Mann, in einen schwarzen faltigen Mantel eingehüllt; seine Augen glänzten wie grüne Feuerflammen im Dunkeln und eine dürre schwarze Hand streckte sich dem Rappen entgegen.

»Halt!« rief er mit hohler rauher Stimme, »befolgst Du so das Gebot Deines Herrn? Es ist zu spät! Du kannst nicht mehr zurücktreten; an Deinem Panzer klebt das Blut unschuldig Erschlagener.«

Hier lachte er gräßlich auf, so daß ein kalter Frost durch Seibolds Gebeine rieselte.

»Du mußt folgen, oder Deine Seele wird schon in dieser Nacht von Dir genommen werden; wirst Du aber gehorsamen, so sollst Du gute Tage erleben und Goldes die Fülle haben.«

*) Eine romantische Felsenparthie, ähnlich den Adersbacher Felsen, am Ufer der Katzbach auf dem Wege nach Neuländel.

Grausenvoll und ohne ein Wort zu erwidern, wandte sich Seibold nach dem Seiffenthale und der Schwarze ward nicht mehr gesehen. Je näher er der Rabeneiche kam, wo ein schmaler Steig abwärts ins Thal führte, desto fester wurde ihm die Brust zusammengeschnürt. Allenthalben tanzten blaufackelnde Irrlichter um ihn herum und leuchteten ihm auf dem Steige. Eine hochrothe Flamme fuhr auf einmal zischend vor ihm hin, blieb mitten im Wege ruhen und glitt endlich ins Thal hinab. Ein leichter Wind säuselte durch seine Locken und es war ihm, als ob viele gräulich gestaltete, menschenähnliche Figuren auf beiden Seiten des Weges vor ihm aufhüpften. Er wollte umkehren, aber, indem er den Rappen wandte, hu! da sauste ihm ein gewaltiger Sturm entgegen. Der Schwarze, gräßlicher als in der Ebene, dehnte sich vor ihm zu einer Riesengestalt.

»Hinab!« brüllte er ihm zu, »oder ich schmettere Dich zu Boden.«

»Alle guten Geister!« betete Seibold von den bleichen Lippen. Fürchterlich lachte das Gespenst auf. —

»Laß Deine Seufzer, sie zerfließen in der Luft! fort! fort!«

In unbeschreiblicher Angst riß Seibold den Rappen herum und jagte das Thal hinunter. Er kam bis an die feste Wohnung des Rabenwirths. Der hohe graue Thurm ragte über das felsenfeste Gebäude gigantisch empor. Große starke Hunde bellten ihm wüthend entgegen. Sie beschwichtigend, trat Veit Finsterthal, der Rabenwirth, in das Thor.

»Einen Gast?« — frug er freundlich, — »in dieser Finsterniß?«

»Von Kuno von Wolfsburg.«

»Seibold! Du? Dreimal willkommen! Heda! Sparre! nimm dem Gaste den Rappen ab.«

»In den hintern Stall?« frug mit tückischem Gesicht der Gerufene.

»Thu doch die Augen auf! es ist ein Diener des schwarzen Bundes.«

»Gieb her den Rappen, Seibold! Du hier? wir sehen uns noch.«

Aber Seibold war nicht heiter gestimmt. Zum ersten Male kam er in das Innere des Gebäudes. Auf allen Seiten sah es ihm so unheimlich, so unfreundlich aus. Er wußte wohl, daß er nichts zu befürchten hatte! aber die Botschaft! Noch war nicht jede Spur der Menschlichkeit in ihm erstorben und das Gewissen pochte doch zuweilen mächtig an; die Erscheinungen, die Versprechungen und Drohungen des Schwarzen, Alles dies empörte sein noch nicht so ganz verwahrlostes Gemüth.

»Folge mir!« — sagte Veit, — »ein Labetrunk und ein kleines Abendbrodt.«

Er stieg hinter ihm die Stiegen hinauf in ein geräumiges Zimmer.

»Du zitterst ja, Seibold! fürchtest Du Dich?«

Seibold erzählte, was ihm unterweges begegnet sei: nur von dem Schwarzen schwieg er.

»Ha! ha! ha! Haase! ein Paar Irrwische machen Dich zittern! ich habe andere Dinge erlebt. Schreckgestalten sind mir erschienen, die den Herzhaftesten zu erschüttern im Stande gewesen wären, aber ich kenne den Teufel genauer. Du hast noch den thörigten Bergmannsglauben: laß nur noch erst ein Jahrzehend vorbei gehen und Du wirst ein anderer Mann werden.« —

Seibold richtete jetzt seinen Auftrag aus.

»Ach!« sagte Veit lachend, »was Kuno für Sorge hat! und wo er erst denkt, da habe ich schon gehandelt. Du sollst selbst sehen und dann lade Deinen Herrn zu morgen ein. Nimm ein Licht und folge mir.«

Der Wirth führte ihn jetzt in einem der hintern Gemächer eine Wendeltreppe hinab.

»Wo führt Ihr mich hin?« sagte, sich furchtsam umsehend, der Knappe.

»He, Bursche! spürst Du schon Todtengeruch? tiefer! tiefer! Seibold! hier ist erst der Anfang dessen, was Du sehen wirst. Du bist jetzt ein Eingeweihter: unzerreißbare Bande fesseln Dich an uns und Du kannst schon Augenzeuge von Dingen werden, die sonst nicht leicht einem Fremden entdeckt werden. Auch ich will daher ein Wort freier mit Dir sprechen. Mein Name Veit Finsterthal ist nur angenommen; ich bin der Bruder Kuno's von Wolfsburg. Einige Dinge machten mich dem Vehmgericht verdächtig und ich war genöthigt, als ich ihrer Rache glücklich entsprang, meinen Namen zu ändern. Hier, unter dieser Kleidung, lebe ich unbemerkt und unangetastet. Gegenseitig dankt mir der Bruder seine Verborgenheit, denn Niemand ahnet in ihm den Mörder des Gaugrafen Bohemund von der Ilm; und die Kleinigkeiten, welche etwa jetzt noch vorfallen, verbergen meine Gemächer unter dem Rabenberge. Doch, Du bist etwas furchtsam: ich muß Dich weiter führen, damit Du noch vor Mitternacht auf der Wolfsburg wieder anlangen kannst.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Bart bei den Alten.

Der Bart, welchen die gesittesten Völker der Gegenwart als ein lästiges Accessorium der Mannbarkeit betrachten, galt bei den Alten, und namentlich den Griechen, als eine Würd verleihender Schmuck des reifen männlichen und Greisenalters. Freilich pflegen auch in einem südlichern Klima, wie das Griechenlands, Kopfhaar und Bart einen schönern Wuchs zu haben, als in einem nördlichen, und der Norden wird nicht leicht einen so vollen, lockigen und schön geworfenen Bart hervorbringen, wie wir ihn an den Statuen der griechischen Philosophen sehen (Winkelmann W. III. S. 49.), daher ließ man den Bart nicht nur um Kinn, Lippen und Wangen wachsen, sondern ihm auch dieselbe sorgfältige Pflege angedeihen, wie dem Haupthaare. Freilich mußten Stamm- und Ortsverschiedenheit, Stand und individueller Charakter mannigfaltige Abweichungen

in der Barttracht bedingen, und die Künstler haben den darin liegenden Ausdruck, wie bei Feststellung der Götterideale, so auch bei den erst spät nach dem Leben gearbeiteten Portraits sehr geschickt zur Charakteristik der Individuen benutzt. Im Allgemeinen aber galt ein starker, voller Bart als ein Zeichen männlicher Tüchtigkeit.

Durch Alexander den Großen wurde es üblich — was früher, wenn es auch nur theilweise geschah, immer Spott und Tadel erfuhr — den Bart zu scheeren, wie ausdrücklich Chrysippus bei Athenäus XIII. p. 565. sagt. Als strategische Maßregel führt es Plutarch Thes. 5. an. — Dieser wohl aus dem Orient und Aegypten entlehnten Sitte blieben auch seine Nachfolger treu, und seit ihm erscheinen nicht nur ihre Bildnisse, sondern auch die der Dichter und selbst Philosophen, wie Aristoteles, bartlos. Sonst behielten die Letzteren gewöhnlich die frühere Sitte bei, und die Affektation, mit der bis in späte Zeit besonders die stoischen Tugendprediger dieses Aushängeschild zur Schau trugen, hat zu mehr, als einem Sprichworte, wie »ein Weiser von wegen seines Bartes,« »Bartpflege macht keinen Philosophen« Veranlassung gegeben.

Daß auch die Römer in früher Zeit den Bart nach seinem natürlichen Wuchse trugen, ist nicht nur der übrigen Sitte gemäß und durch geschichtliche Angaben erwiesen (Liv. V. 41 Cic. p. Coel. 14.), sondern es ist uns auch das Jahr 454 d. Stadt d. i. 299 v. Chr. genannt, in welchem zuerst ein Bartscheerer (tonsor) aus Sicilien nach Rom kam. Scipio Afrikanus mai. soll der Erste gewesen sein, der sich täglich habe scheeren lassen. Seitdem ward das Bartscheeren üblich, und die Bildnisse aus dem letzten Jahrhunderte der Republik bis auf Kaiser Hadrian erscheinen fast durchgängig bartlos. Daß indeß in den niedern Ständen das Rasiren nie allgemein gebräuchlich gewesen, das lehren unter Anderm sowohl die Reliefs der columna rostrata, als auch Anspielungen bei Schriftstellern, wie Mart. VII. 95. Wenn auch jugendliche Köpfe, z. B. der des Nero, zuweilen bärtig vorkommen, so können sie im Alter vor dem herkömmlichen Ablegen des Bartes gedacht werden. Indeß gab es wohl auch gegen das Ende der Republik und im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit junge Stutzer, welche den Bart nur theilweise schoren, oder zu besonders zierlicher Form verschneiden ließen. Das sind die (bene barbati Cic. Cat. II. 10.) und vielleicht auch barbatuli (ad Att. I. 14. 16.). Sonst ließen die höhern Stände nur in der Trauer den Bart wachsen.

Das Verfahren der Bartscheerer war ein dreifaches, tondendo, radendo, vellendo. Im ersten Falle wurden, nachdem der zu Rasirende ein Tuch um den Hals bekommen, die Haare nicht glatt an der Haut abgeschoren, sondern abgeschnitten. Man bediente sich hierbei des Messers, wie der Scheere. Im zweiten Falle, d. h. beim eigentlichen Rasiren, hatte der Barbier ein Scheermesser, das er eben so, wie bei uns, in einem Etui verwahrt hielt. Endlich ließ man sich auch mit kleinen Zangen, wenigstens an manchen Stellen, die Haare ausziehen. Manche, welche dem Messer sich nicht unterwerfen wollten, vertilgten auch den Bart durch gewisse äzende Salben Plin. H. N. XXXII. 10, 17. Mart. III. 74. VI. 93. 9.) oder durch eine Art Harzpflaster, das auch bei den Griechen nicht ungewöhnlich war. (S. das Ausführliche bei Becker: Gallus I. S. 330 flgd. Hotomann. de barba in Pitisci Lex. t. I.).

Ein Punschlied.

Verschwinde, Gram, aus unsern Herzen,
Die nur den Freuden offen steh'n!
Wir wollen heute lachen, scherzen,
Durch Punsch uns froh und glücklich seh'n.
In uns'rer Wonne stör' uns heut
Kein Anfall finst'rer Traurigkeit!

Der Thor mag sich mit Grillen plagen,
Wenn ihn des Geldes Mangel quält!
Wir wollen sie durch Punsch verjagen. —
So lang' uns dieser noch nicht fehlt,
Bekümmern wir uns nicht ums Geld;
Beim Punsche sind wir Herrn der Welt.

Der schlechte Zustand uns'rer Kleider
Geht uns beim Punsche gar Nichts an.
Gesetzt auch, daß man keinen Schneider
Zum Borgen mehr bereden kann;
Gesetzt, der Leib sei kaum bedeckt:
Nun gut! — Wenn nur der Punsch noch schmeckt!

Beim Punsch an Gläubiger zu denken,
Das wäre vollends viel zu klein!
Sich ökonomisch einzuschränken,
Bei dünnem Bier vergnügt zu sein,
Das sei den Pinseln heimgestellt!
Wir trinken Punsch für fremdes Geld.

Aus Furcht vor unsern bösen Weibern,
Die uns des Himmels Zorn verlieh'n,
Uns — unsern lieben, armen Leibern,
Den Punsch, den Nektar, zu entzieh'n? —
In Ewigkeit geschieht das nicht!
Des Leibes Pfleg' ist uns're Pflicht.

Laßt Arak, Zucker und Citronen
Auch noch so hoch im Preise sein!
Wenn wir im finstern Grabe wohnen,
Wird uns kein Punsch das Herz erfreu'n.
Jetzt leben wir; jetzt laben wir
Uns noch, o theurer Punsch an Dir!

(Beschluß folgt.)

Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

Augustin Chigi, Schatzmeister des Papstes Julius II. gehörte unter die größten Verschwender, die es je gegeben.

Unter den Nachrichten, die sich über ihn bei gleichzeitigen Schriftstellern finden, ist folgende Notiz, welche Hadrianus Junius (Animadvers. IV. 8.) mittheilt, wohl am geeignetsten, des Mannes Verschwendung in ihrem ganzen Umfange kennen zu lehren.

Chigi bewirthete eines Tages den Papst und das ganze heilige Collegium mit einer solchen Pracht, daß man glaubte, er habe es darauf angelegt, den Kaiser Vitellius schwelgerischen Andenkens zu übertreffen. Schon der außerordentliche Ueberfluß an den ausgesuchtesten Speisen und Getränken wäre hinreichend gewesen, diese Schmauserei zum Wunder zu machen; allein der päpstliche Schatzmeister wollte sein Gastmahl durch noch etwas Anderes verherrlichen. Zu diesem Ende ließ er bei jedem Gange Alles, was von der Tafel abgehoben ward, in die Tiber werfen, obgleich alle Geschirre von gediegenem Silber waren. Das Mahl krönte ein Gericht Papageienzungen, die eine unerhörte Summe gekostet hatten und auf hunderterlei verschiedene Weisen zubereitet waren. 21.

Gestorben.

Vom 22. Dcbr — 2. Januar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 57 Personen (18 männl., 39 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 3; unter 1 Jahre 11, von 1 — 5 Jahren 7; von 5 – 10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 1, von 20 – 30 Jahren 6, von 30 — 40 Jahren 2, von 40—50 Jahren 9, von 50—60 Jahren 3, von 60—70 Jahren 6, von 70—80 Jahren 6, von 80—90 J. 3, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital	13.
— Hospital der Elisabethinerinnen	0.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder	0.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt	0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.	0.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
22.	December.			
	Züchnerw. R. May.	ev.	Nervenschlag.	73 J.
25.	Almosengenossin B. Hillmann.	jüd.	Wassersucht.	66 J.
	d. Drechsl. Wolter S.	ev.	Krämpfe.	7 M.
26.	Zeugmacherw. D. Scholz.	ev.	Lungenschw.	53 J.
	d. Tagarb. Bensch Fr.	kath	Schlagfluß.	46 J.
	Ein unehl. S.	kath.	Krämpfe.	7 T.
27.	d. Koch Christ Fr.	kath.	Lungenschw.	64 J.
	Kreissekretärw. C. Scholz.	ev.	Schlagfluß.	53 J.
	d. Kaufm. Springmühl S.		Todtgeboren.	
	d. Tagarb. Bannier S.	ev.	Steckfluß.	8 W.
	Eine unehl. T.	kath.	Convulsionen.	2 J. 2 M.
28.	d. Waarenmäk. Sch ftel T.		Todtgeboren.	
	Gefangenwärterw. E. Jonscher.	ev.	Alterschwäche.	87 J.
	d. Schuhmacher Beer S.	kath.	Krämpfe.	6 M.
	Tuchmacherw. M. Staude.	ev.	Alterschwäche.	84 J.
	d. Tagarb. Günther T.	kath.	Scharlachfieb.	1 J. 6 M.
	d. Putzwaarenh. Mehwald T.	ev.	Lungenlähm.	26 W.
	d. Korbmacher Götz S.	ev.	Stickfluß.	3 M.
29.	d. Handschuhm. Jungmann T.		Todtgeboren.	
	Almosengenos. J. Tannapfel.	ev.	Alterschwäche.	78 J.
	d. Tagarb. Klinkert Fr.	ev.	Lungenschw.	56 J.
	Unverehl. D. Doboronsky.	ev.	Brustwassers.	47 J.
	Privatschreiber T. Peukert.	ref.	Schwindsucht.	31 J.
	d. Tagarb. Karschopka Fr.	ev.	Lungenschw.	26 J.
	d. Sekretär Haase Fr.	ev.	Brustwassers.	43 J. 11 M.
	d. Kriegsrath Wäcker T.	ev.	Unterleibsleid.	3 J. 8 M.
	Ein unehl. S.	kath	Krämpfe.	1 J.
30.	Tagarb. S. Scheffel.	kath.	Unterlbsentz.	61 J.
	Canzlistw. R. Rudolph.	ev.	cathar. Fieber.	64 J.
	Eine unehl. T.	ev.	Abzehrung.	9 W.
31.	Tagarbeiterw. E. Schmiegelt	ev.	Alterschwäche	76 J.
	Strumpfmacherw. E. Tinn.	ev.	Stickfluß.	72 J.
	Raths-Oberdiener A. Pohl.	kath.	Luftröhschw.	49 J.
	Tagarbeiterw. R. Vetter.	ev.	Bruchschaden	40 J.
	Pflanzgärt. G. Preiler.	ev.	Darmschwinds	38 J.
	d. Rathsd. Francke T.	kath	Krämpfe.	24 St.
	Schneidermstr. S. Heyde.	ref.	Schlagfluß.	70 J.
	Schuhmacher C. Wandel.	ref.	Lungenschw.	44 J.
	Student A. Magura.	kath.	Luftröhrentz.	26 J. 6 M.
	Köchin E. Kempe.	ev.	Nerv. Fieber.	23 J.
	d. O. Steuer-Cont. Schulz S.	ref.	Zahnfieber.	1 J. 3 M.
	Eine unehl. T.	kath	Abzehrung.	1 J. 3 M.
	Oelschlägerw. R. Schubert.	ev.	rheum. Fieber.	74 J.
1.	Januar 1840.			
	Schuhmacherw. M. Walter.	kath	Brustwassers.	81 J.
	Wittwe C. v. Maltitz.	ev.	Lungenschlag.	74 J.
	Tagarb. C. Grundmann.	ev.	Lungenschw.	67 J.
	d. Tagarb. Mohndel Fr.	ev.	Brustwassers.	41 J.
	Dienstmädchen J. Döhring.	ev.	Steckfluß.	44 J.
	Kattundruckerw. J. Weigert.	ev.	Lungenschw.	44 J.
	Bedienter G. Herrmann.	ev.	nervös. Fieber.	28 J.
	d. Tagarb. Kruponicke T.	ev.	Krämpfe.	5 T.
	d. Rendant Klimm T.	ev.	Gehirnwassers.	2 J.
2.	d. Canditor Peer Fr.	ref.	Lungensucht.	20 J.
	Seminarist W. Rumler.	ev.	Lungenschw.	19 St.

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen und bei dem Verfasser (Nikolaistraße Nr. 48, Parterre), wie von den betreffenden Colporteuren zu beziehen:

Des Gabeljürgen Rundgang durch Breslau in der Neujahrsnacht.

Lokalscherz von Gustav Roland.

1 Bogen 8. broch. Preis 1½ Sgr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.